

„Ufubank“ und „Pfeif“ helfen über alle Kümmernisse und Sorgen hinweg; ja sie bewähren sich sogar in den Stürmen des ehelichen Lebens. Die Ufenbank hat noch etwas von der Heiligkeit des altgermanischen Herdes an sich; in ihrem Schutze ist jeder unverletzlich und geborgen:

Da Ufubank die is a gut,  
Wenn's drham amol gewittern tut,  
Wenn da Fra zankt on net aufhörn will,  
Is dr Mah ganz afach schtill.

Ar socht gar nischt on denkt drbei:  
Die härt schu wieder auf.  
Ar setzt sich hat of dr Ufubank,  
Zendt a Pfeifl a, werd da Zeit net lang,  
Wenn is Feier brasslt is's en Stüwl warm,  
Ra ja bromma, des Gott derbarm“.

Daher ist dieser geheiligte Sitz am häuslichen Herde auch der Gegenstand der Sehnsucht des in der Fremde weilenden Erzgebirglers (Str. 6).

(Fortsetzung folgt.)

## Sächsische Volkswörter.

Besondere Veranlassung zum Trinken bietet das Geschäftsleben. Wenn ein Kauf, besonders ein Pferdekauf abgeschlossen worden ist, so wird zur Befestigung des Handels etwas zum besten gegeben, das nennt man im Erzgebirge Leinkaf trinken. Lein-Leinkauf sagt man für Leitkauf, mittelhochd. litkouf von lit = Obst-, Gewürzwein. Die Schenke, der Ort, wo Sie geschenkt wurde, hieß lithūs, was noch im bayrischen Leithaus fortlebt. Daß bei uns, wenigstens in den Städten, auch die Schenke so gut wie verschwunden ist, das haben die Restaurants zuwege gebracht, freilich sind wir uns auch nicht mehr bewußt, daß die deutsche Neigung zum Trunke auch in dem Zeitwort schenken zu tage tritt; wer sich etwas schenken läßt, denkt nicht daran, daß ihm eigentlich der Schenk(er) etwas zu trinken einschenken müßte; nur in Landorten lebt wohl noch der Bierschank sowie der Reiheschank fort. Auch das Trintgeld, erzgebirgisch Trankgeld, hat jetzt seine eigentliche Bedeutung verloren — wenn alle Trintgelder vertrunken würden, bliebe dienstbaren-Geistern nichts zum Essen übrig. Sogar im Gebirge (Anna-berg) nennt man einen, der sich dadurch besonders beliebt zu machen sucht, daß er anderen freigebig zu trinken gibt, nicht einen Schenker, sondern scherzhaft ein Spendaschenviech oder Spondaschenviech: mit der nach dem Muster von Bagage, Blamäsche gebildeten Spendäsche will man wohl andeuten, daß zur Klédäsche eines Freigebigen Spendierhosen gehören. Auch haben unsere Bauern nicht die Bierërte beibehalten, die ehemalige Bezeichnung für das Trintgeld, welches dem in Dienst genommenen Gesinde als eine Art Leinkauf gegeben wird. Unter einer Erte, Orte, Irte, Urte verstand man in

älterer Zeit, z. B. Matthesius (Sarepta), viel mehr als einen einfachen Trunk, nämlich ein Wirtshaus (so noch am Ende des 17. Jahrhunderts Christi Weise) oder ein Zechgelage, eine Zechgesellschaft, insbesondere eine von der Zeche, d. i. Genossenschaft der Bergleute, veranstaltete Festlichkeit, wie das sogenannte Bergbier (davon sprechen Matthesius und Lehmann). Noch heute finden auf den Dörfern um Meerane im Herbste Örtchenschmäuse statt, das heißt nicht etwa Ortsschmäuse, sondern Schmäuse, bei denen im Gegensatz zu einer altgermanischen gastfreien Bewirtung jeder für seine Zehrung aufzukommen hat: Örtte hat also die Bedeutung Zeche ganz wie in dem alten Sprichwort: die Zeche vor der Irten machen, das heißt die Bezahlung für das Verzehrte vor der Berechnung (durch den Wirt) vornehmen (vergl. die Zeche ohne den Wirt machen). Mit dieser Bedeutung nähern wir uns dem wahrscheinlichen Ursprung des Wortes aus dem tschechischen U-rád von rád = Ordnung, Reihe, raduji, raduati = rechnen. Bei den Handwerkern gab es einen Irten-gefallen, der den ankommenden Wandergesellen den Willkommen, d. i. eine Trinkkanne, reichte. Bei den Gürtlern geschah dies mit folgendem Spruche: So mit Gunst, hastu kein Bier oder Wein, so klopf, hastu kein Brot, so stopf. Verschone mir und meinen Ertengefallen den Kopf, dem Herrn Vater Tisch und Bänke, Gläser und Kannen, auch alle Gottesgaben, die dir und mir und allen rechtschaffenen Gürtlergefallen zu Ehren werden aufgetragen; verschone mir und meinen Ertengefallen den Beutel, aber das Geld drinnen darfst du auch dieses Mal nicht schonen.